

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 39 (1956)
Heft: 8

Artikel: Totenkult?
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

14. Tamburini, Michel-Ange	1705—1730	Italiener
15. Retz, Franz	1730—1750	Tscheche
16. Visconti, Ignazio	1750—1755	Italiener
17. Centurioni, Luigi	1755—1757	Italiener
18. Ricci, Lorenzo	1757—1773	Italiener

(am 21. Juli 1773 wurde der Orden durch Klemens XIV. mit Breve «Dominus ac redemptor noster» aufgehoben und am 7. August 1814 durch Pius VII. mit dem Breve «Sollicitudo omnium» wieder hergestellt.)

19. Borzogowski, Thadée	1805—1820	Pole
20. Fortis, Luigi	1820—1829	Italiener
21. Roothaan, Jean	1829—1853	Holländer
22. Beckx, Pierre	1853—1887	Belgier
23. Anderledy, Anton Maria	1887—1892	Schweizer
24. Martin, Luis	1892—1906	Spanier
25. Wernz, Franz Xaver	1906—1915	Deutscher
26. Ledochowski, Wladimir*)	1915—1942	Pole
27.		

(da die Generalversammlung des Krieges wegen einen neuen General nicht wählen konnte, besorgte der Franzose *de Boigne* die Geschäfte des Ordens.)

28. Janssens, Jean	1947—	Belgier
--------------------	-------	---------

*) Während des Ersten Weltkrieges war der Jesuitengeneral Ledochowski in Zizers (Graubünden) niedergelassen und besorgte von der neutralen Schweiz aus seine Jesuitengeschäfte. Dies trotz des Jesuitenverbotes, was nur dank Bundesrat Giuseppe Motta möglich war, dem außerdem das «Verdienst» zufällt, den Nuntius wieder in die Schweiz gelotst zu haben. Unter dem Eindruck des Generalstreiks 1918 ließ man Motta gewähren, aus Dankbarkeit, daß die Katholiken die Schweiz vor dem Untergang bewahrt haben!! Wozu also ein Motta-Denkmal, wo wir an der Nunziatur und den Jesuiten in der Schweiz Denkmal genug haben!

Totenkult?

Nein, davon spreche ich gar nicht. Man darf die alte gute Sitte, die Toten feierlich zu bestatten, nicht als solchen auffassen; die Feier gilt dem Verstorbenen nicht, weil er tot ist, sondern *weil er gelebt hat*. Er war als Vater, Mutter, Sohn Tochter, Freund oder in anderer Beziehung Teilhaber an unserem Schicksal, es mehr oder weniger, vielleicht in hohem Maße, mitbestimmend, und wir waren es an dem seinigen möglicherweise hin und her das Gute fördernd, als Helfer, Tröster, Beglückter, vielleicht eher hemmend und beschwerend wir-

kend, dies meistens weder wissentlich noch willentlich. So oder so, der Tod zerreißt Zusammenhänge, setzt *einem* Schicksalsgang ein Ende und drängt vielleicht das Erleben der Hinterbliebenen in eine andere Bahn, auch wieder, je nach den Verhältnissen, in eine sorgenvolle oder in eine von Kummer und Bedrängnissen weniger schwere.

Immer schafft der Tod eine Stunde, in der wir zurück- und vorwärtsblicken müssen. Der Rückblick geht den Toten an, die Ausschau die Lebenden; es ist eine Stunde der innern Rechenschaftsablegung. Die Fragen tauchen auf: Was bin ich dem Toten gewesen? was nicht, das ich ihm hätte sein sollen und sein können? Und viele andere Fragen. Dabei tritt mit wachsender Deutlichkeit das Persönlichkeitsbild des Verstorbenen vor die Augen der Sinnenden. Und indem sie ihn erfassen, wie er gewesen war, und dieses Schauen zusammenprallt mit dem aus dem Augenblick hervorbrechenden Gedanken, daß er nun nicht mehr ist, ausgeschieden aus dem Leben für immer, fällt ihnen der düstere Wortlaut «*tot*» mit der ganzen Schwere seiner Unbedingtheit ins Bewußtsein.

Dieser Grundstimmung entquillt das Bedürfnis, unsere Schicksalsverbundenheit mit dem Verstorbenen zu erhalten und zu ihr zu stehen bis zum allerletzten Augenblick, also ihn zu geleiten an den Ort, wo er der auflösenden Flamme oder der bergenden Erde übergeben wird. Man will ihm eine letzte Liebe, einen letzten Dienst erweisen. Oft schleicht im stillen die Reue mit oder die Scham, oder auch vorwurfsvolle Bitterkeit, die aufseufzt: Warum konnten wir uns nicht besser verstehen! oder ähnlich. Aber die Bitterkeit mildert sich, je näher man dem letzten Augenblick des körperlichen Daseins des Gestorbenen kommt. Wo aber Liebe gewaltet hatte, da ist dieser Augenblick der gefürchtetste und erschütterndste, da bedarf der Mensch des Rückhalts, der Gewißheit, daß er in seiner Verlassenheit doch nicht allein ist, daß andere mit ihm fühlen, ihn verstehen, und vor allem tun ihm die Ehrenbezeugung und die Liebeserweisung wohl, die der Verstorbene durch das Geleite zur Stätte der endgültigen Trennung erfährt.

Auf dem Lande ist es heute noch Sitte, daß möglichst aus jeder Familie jemand an der Trauerfeier teilnimmt. Die Sitte hat ihren Ursprung im uralten Empfinden der Verbundenheit und Abhängigkeit von Mensch zu Mensch, in der Angst vor dem Alleinsein in Todesnöten, in der gefühlsmäßigen Erfassung der Notwendigkeit gegen-

seitiger Hilfe. Sie hat mit dem der Furcht vor den Seelen der Verstorbenen entsprungenen Totenkult nichts zu tun.

Wie es gar nicht anders sein konnte, hat die christliche Kirche die Durchführung von Totenfeiern in den Bereich ihrer seelsorgerischen Tätigkeit gezogen und dabei das Hauptgewicht von den rein menschlichen Verhältnissen und Gefühlen gemäß ihrer Seelentheorie auf das Religiöse, das Mystische verlegt. Sie hatte bis in die neueste Zeit hin ein sozusagen das Monopol auf die Verabschiedung der Menschen aus dem Leben. Es bestand gar keine Möglichkeit, sie zu umgehen. Und auch heutzutage ist die Meinung noch weitverbreitet, zu einer Bestattungsfeier gehöre einfach ein Pfarrer, etwas anderes gebe es nicht, wenn man auf eine würdige, zum Gemüt sprechende Feier Anspruch mache. Aus diesem Grunde bleiben viele freidenkende Menschen im kirchlichen Verbande, so sehr es ihnen widerstrebt, im letzten Augenblick ihres Dasein dadurch, daß sie eine geistliche Abdankung über sich (oder eines ihrer Angehörigen) ergehen lassen, ihre Ueberzeugung öffentlich zu verleugnen.

Solche Unredlichkeit sich selber gegenüber hat heute keinen Grund mehr im Zwang der Verhältnisse. Denn erstens schafft der Verfassungsartikel über die Glaubens- und Gewissensfreiheit den rechtlichen Boden für *weltliche* Bestattungsfeiern und zweitens besteht die *Freigeistige Vereinigung der Schweiz*, die sich laut Statuten

die Durchführung von Bestattungsfeiern im freigeistigen Sinne für die Mitglieder der FVS sowie für Nichtmitglieder, die den Beistand der Kirche ablehnen,
zur Pflicht gemacht hat.

Und zwar steht die Bestimmung nicht nur auf dem Papier; sie ist seit dem Bestehen der FVS in Hunderten von Fällen durchgeführt worden, bei Kremationen wie bei Erdbestattungen.

«Durchführung» allein sagt nichts aus über die Qualität. Darüber darf aber mit gutem Gewissen ohne Selbstüberheblichkeit festgestellt werden, daß vielfach auch religiöse Teilnehmer an freigeistigen Totenfeiern, die mit größter Skepsis den Abdankungsraum betreten, nachher ihrer hohen Befriedigung über den Ernst und die Würde der Feier Ausdruck verliehen. Zum ersten Mal erfuhren sie, daß die Stimmung und der Gemütsgehalt unter dem Fehlen des protestantischen liturgischen Beiwerks oder des katholischen Zeremoniells nicht nur nicht leidet, sondern daß damit das Lebens- und Wesensbild

dessen dem die Feier gilt, in den Mittelpunkt gerückt wird, wodurch sie ihr eignes einmaliges, persönliches Gepräge erhält.

Wir zählen es zu unseren vornehmsten Aufgaben, Menschen freier Geisteshaltung bei Todesfällen in der angedeuteten Weise beizustehen. Leider scheinen viele Konfessionslose davon nichts zu wissen oder es gering zu achten. Sie treten keinem freigeistigen Verbande bei, weil sie solche für überflüssig halten, bis — in ihrer Familie ein Todesfall eintritt und sie plötzlich vor der Frage stehen: Was nun? Wie froh sind sie dann, wenn sie auf dem Bestattungsamt erfahren, daß sie sich wegen der Durchführung der Totenfeier an die Freigeistige Vereinigung wenden können, die einen Sprecher stellen wird. Sie sind vor dem beschämenden Canossagang bewahrt, wieder bei der Kirche anklopfen zu müssen, von der sie nichts mehr wissen wollten. Uebrigens wird ihnen die katholische Kirche nicht auftun, es sei denn, daß sie reuevoll zu Kreuze kriechen.

Wäre es nicht schon dieser *eine* Dienst, den die freigeistige Organisation den Gesinnungsgenossen in schwerer Stunde erweist, wert, sich ihr anzuschließen? Ihr liegen aber noch eine Reihe anderer Aufgaben ob, deren Inangriffnahme und Erfüllung von der numerischen Stärke der FVS abhängt, weil es Aufgaben des öffentlichen Lebens sind.

Also . . .

(Man wende sich an die Geschäftsstelle der FVS, Arbenzstraße 12, Zürich 8.) E. Brauchlin.

SPLITTER UND SPÄNE

Zur Jesuitenfrage

In Spanien gibt es einen für Kinder bestimmten Katechismus, worin u. a. folgende Fragen und Antworten stehen: Frage: «Ist der Anschluß an den Protestantismus gleichbedeutend mit dem Verlust des Glaubens?» Antwort: «Ja, ohne Zweifel, Protestant werden bedeutet nichts anderes als einen Abfall von der christlichen Religion . . .» Frage: «Sind diese Lehren nicht in gewisser Weise schlimmer als die Heiden?» Antwort: «Sie haben recht: viele Heiden haben es nicht zu einer so gottlosen Lehre gebracht.» Usw.